**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 44

Rubrik: Weltwochenschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feln Keller zubringen mußte — und ich in die ersten Aepfel unserer Schloßdorsbeimat mit einem brandschwarzen "Kohlbampf" hineingebissen habe! Du siehst, ich bin der alte geblieben, wenn ich auch ausgewachsen und ausgereift bin; aber die föstliche Anwandlung, vom Jakobi-Apfelbaum einige Früchte zu mausen, hat mich wieder bubenjung und tatenfroh gemacht. In Treue Dein alter "Döpfelschelm"

Weidmann Rarl.

# Weltwochenschau

Gold oder Arbeit.

Eine Initiative, die mit durchaus genügender Unterschriftenzahl im Bundeshaus "abgegeben" wurde, verlangt die heranziehung des "Abwertungsgewinnes" unserer Nationalbant für die Finanzierung bes eidgenöffischen Arbeitsbeschaffnungs= programmes. Man weiß, daß diefes Programm in den Dienst der vermehrten Wehrbereitschaft gestellt werden soll. Man weiß außerdem, daß wir dauernd 50,000 Arbeitslose entweder stempeln laffen oder aber durch die Armenbehörden unterstügen müffen. Das heißt: Ein Teil der Auslagen müßte sowie= so immer bestritten werden: durch Arbeitslosenkassen und Armen= behörden; ob der Steuerzahler und Gewertschafter diese Raffen füllt oder eine eidgenössische "Arbeitsbeschaffungskasse", ift ihm egal . . . er möchte immerhin lieber, wenn die Feiernden etwas täten. Nun also: Man könnte in der Rechnung anführen, daß bei aufgehobener Arbeitslosigkeit ein Teil der Lasten, die der Bund auf sich zu nehmen hat, andernorts wegfallen.

Man muß diesen Seitenblick unbedingt tun, wenn man von der so dringlichen Wehrverbesserung und der einsach standalösen Richtbeschäftigung von 50,000 Mann redet. Erst dann wird einem nämlich klar, wie verdammenswert das Hinz und Herschieben der möglichen Lösung unseres Problems sei. Eine Belastung in Millionen vorrechnen und den Posten verschweigen, der den öffentlichen Körperschaften sowieso auf dem Halse sitzt, das ist falsch Rechnung.

Und diese falsche Rechnung, so scheint es uns, wird allenthalben praktiziert. Da erklärt die nationalräkliche Rommission, der Goldgewinn der Nationalbank sei gemäß den Initiativvorschlägen zu verwenden. Die Nationalbank aber versaßt ein Gutachten, nach welchem diese halbe Milliarde zur Stügung unserer Währung gebraucht werde. Unterdessen dauert die Desizitwirkschaft bei der SBB fort, und der Bund balanciert mit Einsparungen sein Budget unter größten Unstrengungen . . . die Desizite drohen auch in den Kantonen und Gemeinden beim geringsten wirkschaftlichen Kückschlag. Eine Wirkschaft auf solcher Grundlage gefährdet die Währung weit mehr als die Keduktion der "Golddecke" von 127 auf immer noch mehr als 90 % des Rotenumlauss! Halbe Rechnung, falsche Kechnung!

Der Bundesrat fönnte diese Initiative rasch zur Abstimmung bringen, aber es pressert ihm nicht wie in andern Fällen. Denn er teilt die Meinung der Nationalbank. Weit herum im Bolke verbreitet sich eine gedrückte Stimmung. Es wird einstach nicht begriffen, daß die 50,000 feiern, statt daß man sie zur öffentlichen Arbeit aufbietet . . zur Arbeit im Dienste der verstärtten Wehr. Und vor allem begreist das Bolk nicht, daß dieses Zögern des Geldes wegen, das vorhanden wäre, andauern soll. Es gibt Warner, die für den Franken sürchten . . . dabei weiß jedes Kind, daß wir so sest stehen wie die Amerikaner mit ihrem Dollar! Die andern Warner sollte man hören, die nicht sür den Franken, die für die wehrhafte Schweiz bangen.

#### Die Lawine in China.

Nach dem großen Zusammenbruch des franzölischen Bündnissystems in Europa und dem Ende einer durch Bersailles begründeten Bariser Borherrschaft auf dem Kontinent erleben wir nun auch eine Katastrophe der antidiktatorischen Kräfte in China. Es ist, wie wir schon oft betonten, nicht die Katastrophe des Kuomintang und der chinesischen Nation, es ist die denkbar folgenreichste Schlappe für das weltbeherrschende Europa. Denn England, das dabei geschädigt wird und Stück um Stück seiner alten Geltung einbüßt, steht dabei für Europa und die weiße Kasse.

Nach der Landung der japanischen Korps bei Honkong vollzog sich der Bormarsch zunächst unter Hindernissen. Chinesische Abteilungen verlangsamten zumindest die Bormärtsbewegung der Angreiser. Unter dem Einsatz gewaltiger Fluggeschwader, denen zunächst kein einziger Chinesenslieger entgegenwirkte, vollzog sich indessen die Landung immer neuer Abteilungen und die Ausdehnung der Ausmarschstraßen . . . und der Moral jener weniger geschulten Provinztruppen, auf die zunächst der japanische Angriss stieß. Dann dieß es plöglich, die Bahnlinie Hongtong—Kanton sei unterbrochen, das britische Hongkong vom Innern Chinas isoliert, und wenige Tage daraus: Die Japaner haben den Berlsluß erreicht und stehen Kanton gegenüber.

Noch überlegten Strategen, die vom Kriege etwas verstehen, ob nicht Japan in eine Falle hineintappe. Das heißt, ob nicht die chinesische Berteidigung im Nordosten, also im Kücken der Japaner, ihre Kräfte zum unerwarteten Ueberfall bereit halte. Aber nichts geschah, und Ende letzter Woche zogen die ersten 3000 Japaner in der Hauptstadt des Südens ein. Das Gros solgte, während noch die Zivilbevölkerung slüchtete und die Truppen, die den Kückzug deckten, möglichst viele Brücken, Staatsgebäude, Munitions= und Benzinlager sprengten und die Riesenskat in ein Feuermeer verwandelten.

Der Eindruck des neuen und in so kurzer Zeit gelungenen Einmarsches in Kanton machte an den Fronten vor Hantau einen verheerenden Eindruck. Die Einwohner slohen zu Hunderttausenden. Zugleich aber ordnete Tschang-Kai-Scheck einen allgemeinen Kückzug an. Die Uebergänge des Tapiehgebirges im Norden wurden von schwachen Ubteilungen so lange gehalten, bis die Hauptmassen den Jangstsessung erreicht hatten. Alles Gebiet nördlich des Stromes wird preisgegeben, im Süden wird zwischen den vielen Seen und verwickelten Bergkämmen weiter gesochten und eine Linie einzgerichtet, die kurz hinter Hantau beginnt und südöstlich quer über breite Gebirgsstrecken Nantschang erreicht: Mit andern Worten, vom Tungtin= bis zum Popansee.

Berhängnisvoll für die weitere Berteidigung ist der Umstand, daß ein Zurückweichen westwärts nur mit einzelnen Abteilungen möglich sein, das heißt, daß die neue Front nicht mit dem Rücken gegen die russischen Zusahrtswege stehn wird. Ein Blick auf die Karte belehrt uns, warum der Ausweg nach Besten nicht möglich sei: In den gewaltigen, von vielen Wasserläusen durchschnittenen Ebenen gibt es kein Halten dis weit in die Provinzen des Hinterlandes. Ein Wettlauf mit den nördlich vordringenden Japanern würde dabei die Gesahr einer Bernichtung großer Truppenmassen bedeuten. Eine Konzentration im Westen läßt sich also nur durchsühren, wenn zunächst der Weg südwärts gesichert wird.

Wir stehen nun vor der Schicksalsfrage, ob die Einesen unter der furchtbaren moralischen Belastung zweier gleichzeitig erlittenen Riederlagen niederbrechen oder ob sie eine neue Front überhaupt einzurichten vermögen. Im ersten Falle rückt der Friede zwischen den beiden gelben Mächten plöglich und unerwartet nahe: Ein Friede, der die japanische Führung im Reiche der Mitte besiegelt. Und die unheimliche Möglichseit, vor welcher Europa grauen muß, ist eröffnet: Daß die Chinesen sich aus Rache den Japanern anschließen und mit den europäischen Mächten, die sie verlassen und werraten, aberechnen. Die Borwürse, welche der ehemalige Minister Tschen gegen Tscheng-Rai-Scheck erhebt, lassen solche Möglichseiten ahnen. Im zweiten Falle jedoch wird die Entwicklung unübersehbar sein. Stabilisiert sich weit im Hinterland eine zwar

geschlagene, aber zum Aeußersten entschlossene Armee, und sunktioniert die Zusuhr aus Indochina und aus Rußland, dann stehen wir vor einer Teilung Chinas. Japan wird behalten, was es beseth hat, wird es organisieren und ausbeuten, wird den Südosten, d. h. das Land zwischen Schanghai, Hantau und Kanton abriegeln und als abhängigen Splitterstaat unter genehme Führung bringen, den Kest im Westen aber durch dauernde passive Abwehr in Schach hasten. Der Feldzug selbst nähert sich seinem Ende. Höchstens daß noch eine Expedition an die Grenze französsisch Hinterindiens ersolgt, um die Isolierung des Westens zu vollenden.

Dieser verbleibende westliche Kest ist ein Gebiet ohne Bahnen, und die Legende, wonach dort ein neues China mit modernsten Autostraßen, Fabriken und Festungen entstanden sei, ist schwer glaubhaft. Die Berteidigung müßte mit primitiven Mitteln durchgeführt werden; zu einer Offensive würde es kaum langen.

So stehen wir denn vor den Konturen einer Umwälzung, gegen die der "Septemberrutsch" in Europa ein Kinderspiel scheint. Japan hat seine Beute sozusagen gewonnen, und wenn nach den brutalen militärischen die politischen Lösungen asiatisch schlau erfolgen, steht es sest, daß die Russen ihre südliche Flantendeckung verloren haben und im kommenden Zweifrontentrieg gegen Hitler und den Mikado allein stehen werden.

Was find gegen diese Perspettiven die kleinen eurospäischen Intrigen um die tschechische Beute! Wir sehen, daß Hitler seinen Gesolgstaaten Polen und Ungarn nicht so viel gönnt, wie sie und Mussolini erwartet hatten: Er will Karpathenrußland bei der bundesstaatlich organisierten Tschechossowatei, die sich ihm ausgeliefert, behalten und die gemeinsame polnisch-ungarische Grenze "verhindern". —an—

# Kleine Umschau

Wie ich mir einen Schweizerwochentag vorstelle.

Die schrillen Tone des Omegaweckers reißen mich aus dem unterbewußten Traumland an die Oberfläche des Alltags. Mit einem fühnen Sprung verlasse ich die mit Freiberger-Roßbaar gestopfte Matrage, werfe die mit helvetischen Entenfedern prall gefüllte Steppdece über den aus chächem Schweizertannenholz verfertigten Bettladen, drehe den Paillard-Radio an und fturze mich zu den Klängen des vom Jodlerklub "Mattestäge" gesun= genen Morgengrußes in das währschafte Halbleincomplet, das ich mir fürzlich bei einem bodenftändigen Landschneider hatte bauen laffen. Dann setze ich mich an den Chuchitisch, der notabene mit Giubiasco-Linoleum belegt ift, trinke fünf Taffen Ovomaltine und effe dazu drei Honigschnitten, etwas Rafe und zwei weichgesottene Eier. Schweizereier, ca va sans dire! Nach die= fem frugalen 3'Morgen ziehe ich die prima Ballyschuhe an, die ich vor acht Jahren an der Tombola des Gemischten Chors "Schwyzerstärn" gewonnen hatte, stülpe den walliser-schafwollenen regenfesten Eigernordwandhut auf die langsam höher werdende Stirne, eile über die gotthardgranitne Treppe hinunter und den mit Aareschotter bekiesten Vorplat hinüber zur Tramhaltestelle, besteige den aus der Waggonfabrit Schlieren stammenden Straßenbahnwagen und zahle mit dem im Jahre 1924 in der schweizerischen Münzstätte geprägten Zwänzgerli die Fahrt in die Stadt. Da mir bis Arbeitsbeginn noch etwas Beit übrigbleibt, taufe ich bei Francke rasch bas "Jä gäll, so geits" von Rudolf von Tavel, laffe mich in den Trubel der Loeb'schen Schlla und Charnbdis hineinwirbeln und wäre bei einem haar von einem Berna-Lastwagen überfahren worden. Auf diesen Schreck gehe ich schnell hin und lasse mich bei der "Helvetia" gegen Unfall versichern.

Endlich an der Stätte meines täglichen Wirkens angelangt, ergreife ich einen Caran d'Ache-Bleiftift und entwerfe auf einem Bogen Papier, der in Deihwil das Licht der Welt erblickt hatte, einen geharnischten Artikel, in dem von Fleischpreisstabilität trot Maul- und Klauenseuche, von Milchpreiserhöhung trot Schwemme und von der Herabsetzung des Brotpreises die Rede ift. Auch der Rafe hatte, im Berhaltnis zum Ausmaß der eingelagerten Bestände, in dem literarischen Elaborat Raum finden sollen. Aber ich habe den Artikel nicht fertiggeschrieben, denn Kritik, Sarkasmus oder gar Heterei schienen mir absolut nicht in den Rahmen der interfantonalen Schweizerwoche zu paffen Und so entzündete ich zur Beruhigung meines in Wallung geratenen Schweizergemütes an einem Zündhölzchen der Säterhets Tändstiksfabrik Wimmis einen Ormond BC-Stumpen an, fühlte mich als Mann, verfolgte gespannt den Verlauf der in der Schweizertagespresse geschilderten schweizer. Fußballmeisterschaft und faßte, beeinflußt durch bezügliche Inserate, endlich den definitiven Entschluß, meiner beffern Sälfte die längftversprochene goldene Zenith-Armbanduhr und meinem Töchterchen ein Cosmos=Fahrrad mit drei Uebersetzungen, einer Trommel= bremse mit Felgenbremsen kombiniert, zu kaufen. Weil mir plöglich so eine unangenehme Kältewelle langfam die Beine hinauftroch, drehte ich schleunigst den Sulzer-Zentralheizungsförper an, lehnte mich in den molligen Meer-Faulenzer und betrachtete sinnend den Hodler'schen "Rückzug von Marignano", der als tadellose Reproduktion der Benteli A.=G. neben der ge= mütlich tidenden Sumiswalder Pendule an der Wand hing,

Ueber der Stadt freist brummend das neueste, fürzlich in der eidgenössischen Konstruktionswerkstätte Thun sertigerstellte Flugzeug. Das Motorengeräusch vereinigt sich mit dem Knurren meines Magens zum imposanten Finale der Hungersinsonie. Auf dem Wege zur Suppe reizt mich lästiger Nasenkiel. Aus diesem Grunde befördere ich ein mit St. Galler-Stickerei verziertes Taschentuch aus der Tiese des Hosensaches ans Tageslicht und benütze es als wirksamen Schalldämpfer einer alarmierenden Niesexplosion.

Zu Hause machen wir uns hinter die aromatische Bärnerplatte, die, aus einheimischen Produkten aller Art bestehend, auf gediegenem Langenthaler Geschirr serviert und mittelst Jekler-Silbergabeln zwischen die von einem Schweizer Zahnarzt plombierten Zähne geschoben wird. Nach dem Essen genehmige ich, um allen Eventualitäten vorzubeugen, ein Glesli Zuger-Kirsch und lege mich dann zum obligaten Mittagspfüssi auf die Reformpolsterottomane "Brauner Muh".

Den Nachmittag verbringe ich mit dem sympathischen Schweizerschauspieler Heiri Gretler im Kino beim "Füsilier Wipf", woselbst die stramme Haltung unserer eidgenössischen Truppen und die herzliche Baterlands= und andere Liebe mich sehr beeindrucken. Gegen Abend treffe ich in der Nähe des "Chlapperläubli" einen alten Freund, bestelle für meinen Sohn ein Paar Attenhoser-Sti mit Marathon-Edelstahltanten (Schweizersabritat!), kaufe zu Handen meiner lieben Gattin als mildernden Umstand einen Papiersack voll heißer Tessinermarroni (denn der Füsilier Wipf-Film hat gar lange gedauert), und lenke dann meine Schritte dorthin, wo meine Penaten in der Gesellschaft heimeliger Heimbergervasen ein nettes, beschaubliches Dasein fristen — — —

Alls ich leise und etwas schuldbewußt (siehe obige Bemertung i. S. Füsilier Wips) die Wohnungstüre öffnete, um meinen sieghaften Einzug möglichst geräuschlos und unbemerkt zu gestalten, begrüßte mich ein wahrhaft helvetisches Gelächter. Mein Fraueli drückte mich sanft auf die aus dem Jahre 1714 stammende Simmenthaler-Stabelle und, marroniknabbernd versolgten wir en samille gespannt am Kadio "wie der Christe zu spr Frou chunnt". Wir freuten uns an der köstlichen Art, mit der Frau Tribelhorn-Wirth den Gotthelsschen Stoff dramatisch so lebendig und packend gestaltet hatte.

Den harmonischen Schluß dieses echt schweizerischen Schweizerwochentages bildete das Allegro ma non troppo con brio eines echt eidgenössischen Schnarchelsolos meinerseits — so behauptete wenigstens am nächsten Worgen meine Frau. Bermutlich hat sie aber nur geträumt. Denn die Frauen träumen bekanntlich gern und oft — — — Stürmibänz.